



Die US-Bunkeranlage im Staatswald von Waldstetten

Relikte des Kalten Krieges

Ulrich Müller

Was bis vor wenigen Monaten völlig undenkbar schien, ist nun leider doch Wirklichkeit geworden. Der Angriff Putins auf die Ukraine hat alles verändert. Eine rot-grün-gelbe Bundesregierung unter Kanzler Olaf Scholz hat quasi über Nacht eine verteidigungspolitische Kehrtwendung vollzogen. Das seit 1990 überwunden geglaubte Wettrüsten zwischen Ost und West während des Kalten Krieges wurde plötzlich zu einer Option, für die sich eine deutliche Mehrheit des Bundestages entschieden hat. Mit Sicherheit aber kann dieser einsame Beschluss des Bundestages nicht das letzte Wort gewesen sein, sondern nur der Beginn einer breiten gesellschaftlichen Diskussion, die klären soll, mit welchen Methoden die westlichen Demokratien künftig den Frieden bewahren wollen. Die in den 1950er-Jahren errichtete amerikanische Bunkeranlage im Staatswald von Waldstetten mag dazu beitragen, sich mit den sicherheitspolitischen Überlegungen der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Auf der »Kriegsebene« zwischen Waldstetten, Unterbettlingen und Weiler befindet sich ein bemerkenswertes Überbleibsel des Kalten Krieges: Es handelt sich um 25 noch sehr gut erhaltene oberirdische Bunker. Ursprünglich waren es 28, drei – Nr. 877, Nr. 878 und Nr. 879 – sind durch einen Erdbeben zerstört worden.

Der Remstal-Höhenweg, der direkt durch diese Bunkeranlage führt, beginnt am Kappelberg in Fellbach und verläuft zunächst auf Halbhöhenlagen südlich der Rems bis zur Remsquelle bei Essingen in der Nähe von Aalen. In diesem Sommer dürfte der Weg besonders gut besucht werden, da vom 3. bis 7. August der Schwäbische Albverein und die Remstal-Kommunen Gastgeber des 121. Deutschen Wandertages sind, bei dem mit einem Ansturm von rund 20.000 Übernachtungsgästen aus ganz Deutschland gerechnet wird.¹

Die im Folgenden beschriebene Bunkeranlage würden Wanderer, die den ganzen Weg gehen wollen, auf der 5.

Etappe zwischen Schwäbisch Gmünd und Heubach erreichen. Aber natürlich kann diese interessante Anlage auch direkt von Gmünd oder Waldstetten aus erkundet werden. Ein guter Ausgangspunkt für eine knapp vierstündige Rundwanderung ist die Bushaltestelle »Dreifaltigkeitsfriedhof« in Schwäbisch Gmünd.² Man folgt dem hier gut markierten Remstalweg mit gelbem Logo, der zunächst leicht auf etwa 400 Meter zum Schlattfeld ansteigt. Da auf dieser Hochfläche fast keine Bäume stehen, muss man bei Wegkreuzungen auf den Boden achten, da dort die Markierung angebracht ist. Nach etwa drei Kilometern überquert man die Kreisstraße zwischen Unterbettringen und Waldstetten. Nun beginnt der Aufstieg in den Wald zur »Kriegsebene« und nach ca. 15 Minuten erreicht man den Eingang zur Bunkeranlage. Eine vom Heimatverein Waldstetten gestaltete Informationstafel – neben der auch drei Betonpfosten des früheren Zaunes stehen – beschreibt mit Hilfe eines original amerikanischen Planes die Geschichte der Bunker. Dem Heimatverein Waldstetten ist es zu verdanken, dass diese Geschichte überhaupt dokumentiert worden ist, denn bei deutschen Behörden, seien es Landratsämter, Forstämter oder Archive haben die amerikanischen Aktivitäten keine Spuren hinterlassen.³

Die US-Streitkräfte hatten sämtliche ihrer Gmünder Liegenschaften durchnummeriert, sodass sich Wanderer daran orientieren und ihren Standort auf dem Plan beim Bunker 881 festmachen können.

Wer sich einen Gesamteindruck von der Anlage verschaffen will, sollte dem Remstalweg weiter etwa 10 Minuten bergauf folgen, bis zum Bunker Nr. 870, dessen Türen zugemauert, dafür aber Schlitze angebracht sind, damit Fledermäuse dort ihren Winterschlaf halten können. Nun muss man etwa 50 Meter zurückgehen, der Rechtskurve

des Fahrweges folgen bis zum Bunker 869. Wenn man diese Straße weitergeht, erreicht man in kurzen Abständen 12 weitere Bunker, bis man zum größten Nr. 856 kommt. Er unterscheidet sich deutlich von den anderen, da er zwei Eingänge hat, vermutlich war dort auch ein Wachposten stationiert. Bei diesem Rundgang durch die »Kriegsebene« verstehen wir, warum gerade dieses Waldstück für die Bunker ausgewählt wurde. Die »Kriegsebene«, auf 550 Metern gelegen, hat ihre Bezeichnung von dem in dieser Gegend weit verbreiteten Familiennamen Krieg, und ist weit und breit das einzige ebene Gelände, in dem die Bunker mitten im Wald angelegt werden konnten. Zugleich verstehen wir, zu welch ungeheueren Kosten der Rüstungswettlauf in der Zeit des »Kalten Krieges« geführt hat. Es war nicht nur ein atomarer Rüstungswettlauf, sondern man brauchte eine entsprechende Infrastruktur – und diese ist in ihren Ausmaßen sehr beeindruckend.

Nach diesem Umweg von etwa 20 Minuten trifft man bei Nr. 856 wieder auf den Remstalweg, und wenn man ihn nach links weitergeht, erreicht man nach etwa 200 Metern das ursprüngliche »Gate 1«, von dem aber nur noch zwei



Übersichtskarte mit Waldstetten und den Steinbacher Höfen (roter Punkt) sowie ein Aushangplan mit den nordwestlich davon gelegenen Bunkern





Oben der Bunker 871, in der Mitte der größte, aus zwei Räumen bestehende Bunker 856 in der Nähe des Eingangs (gate 1), unten der Bunker 870, der wie andere einigen Fledermausarten als Rückzugsgebiet dient. Da die Bunker nur nach einem längeren Fußweg zu erreichen sind, werden sie selten von Jugendlichen für Partys genutzt.

ca. drei Meter lange große Betonpfosten, die links und rechts der Straße liegen, zu sehen sind. Bald kommt man zur zweiten Informationstafel. Ca. zwei Kilometer könnte man dann Weiler in den Bergen erreichen. Da wir aber eine Rundwanderung machen, verlassen wir hier den Remstalweg und gehen über den Albvereinsweg (blaues Kreuz) ca. zwei Kilometer nach Waldstetten oder wandern am Ortsrand bei den Tennisplätzen den direkten Weg in drei Kilometern zurück zum Ausgangspunkt.

Der Kalte Krieg

Bekanntlich endete der Zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Die US-Amerikaner reduzierten sofort nach Ende des Krieges die Stärke ihrer Truppen, sodass sie in Deutschland und Österreich im Juli 1948 nur 90.821 Mann unter Waffen hatten. Schon bald nach dem Krieg zerbrach aber die alliierte Kriegskoalition, als sich abzeichnete, dass die Sowjetunion in ihrem Einflussgebiet keine freien Wahlen zuließ, sondern das kommunistische Gesellschaftssystem einführt. So begann 1947 der Kalte Krieg, auf dessen Höhepunkt die Sowjets 1948 den Zugang nach Westberlin blockierten.

Als dann 1950 in Korea der »kalte« Krieg sich zu einem wirklichen Krieg entwickelte, setzte sich bei der Bundesregierung und den USA die Erkenntnis durch, dass Westdeutschland das nächste Opfer einer kommunistischen Aggression sein könnte. Konrad Adenauer forderte im August 1950 in einem »Sicherheitsmemorandum« die Westmächte auf, ihre Truppen zu verstärken, um einem befürchteten sowjetischen Angriff standhalten zu können. Die Alliierten waren dann tatsächlich bereit, den Schutz der jungen Bundesrepublik zu garantieren, verknüpften aber diese Garantie mit der Forderung nach einem eigenen deutschen Verteidigungsbeitrag. Dies war die Geburtsstunde der Bundeswehr und so bekamen die Truppen der drei Westmächte offiziell die Aufgabe, die Bundesrepublik vor einer Bedrohung zu schützen. In diesem Zusammenhang wurden die beiden Gmünder Kasernen ab November 1951 mit amerikanischen Einheiten belegt.

Der Bau der Bunker im Staatswald

Als ausgelagertes Munitionsdepot wurde im Waldstetter Staatswald eine große Bunkeranlage errichtet, die schließlich 28 oberirdische Bunker umfasste. Jeder dieser Bunker hatte eine Ausdehnung von 12,5 auf 19 Meter und somit ca. 850 Kubikmeter umbauten Raum.

Sie wurden in den Jahren 1954 bis 1958, zunächst vermutlich für eine Göppinger Granatwerfereinheit, errichtet. Bis zu 60 Arbeiter waren auf der Baustelle beschäftigt, etwa zwei Kilometer entfernt wurden in Waldstetten am Ende der Wolfsgasse Wohn- und Bürobaracken errichtet.

Ein großes Problem war der Transport des Betons auf die Baustelle. Im ersten Jahr wurde das Material im Basislager gemischt und über Schotterwege zur Baustelle gefahren, allerdings war der Beton manchmal schon so hart, dass er nicht mehr zu gebrauchen war. Deshalb hat man die Betonmischanlage später direkt bei der Baustelle aufgebaut und Kies, Sand und Zement wurden mit LKWs hochgefahren. Die Wege waren aber so steil, dass meist Zugmaschinen vor die LKWs gespannt werden mussten. Zuletzt wurde der Beton durch lange Rohre, die aufgestellt waren, quer durch den Wald in die Schalwände der Bunker gepumpt. Um den Zeitplan einzuhalten, wurde auch oft bei Nacht gearbeitet.

Nach Abschluss der Arbeiten wurde das ganze Gelände großräumig mit Betonpfosten und Stacheldraht eingezäunt.

Sofort nach Fertigstellung wurden die Bunker mit Bäumen und Büschen bepflanzt, sodass sie vom Flugzeug aus im Wald nicht zu erkennen waren. Diese Pflanzarbeiten wurden von 10, 12 Bauernmädchen aus dem Dorf gemacht, die dafür 30 Pfennig in der Stunde erhielten.

Da die Bunker auf der Kriegsebene eingezäunt waren, hatten die Bürger von Waldstetten keine Ahnung, was sich in dem Gelände abspielte. Allerdings gab es in all den Jahren einen regen Verkehr mit schweren Armeefahrzeugen und Panzern, die auch nachts durch das Dorf in den Staatswald fuhren und immer wieder Manöverschäden anrichteten.

Der Ost-West Gegensatz und das Wettrüsten

Dass es in der Zeit des Kalten Krieges nicht zu einer atomaren Katastrophe kam, lag an dem Prinzip der Abschreckung: Die USA und die Sowjetunion waren mit einem derart großen Waffenarsenal ausgerüstet, dass der Angreifer damit rechnen musste, die eigene Vernichtung bzw. radioaktive Verstrahlung in Kauf zu nehmen. Um ständig die moderneren und besseren Waffen zu haben, mussten beide Seiten immense Summen in die Rüstung investieren. Dazu kam, dass die NATO sich am Prinzip der »flexible response« orientierte, d. h. um einen atomaren Krieg zu vermeiden, musste man auf jeden konventionellen Angriff in gleicher Weise, auch unterhalb der atomaren Schwelle, eben »flexibel« reagieren können. Die Folge war ein ständiges Drehen an der Rüstungsspirale, da die qualitative und quantitative Überlegenheit der jeweiligen Waffensysteme entscheidende Voraussetzung für die Verhinderung eines atomaren Angriffs zu sein schien. So kam es zu dem gnadenlosen Wettrüsten, das schließlich vom Westen gewonnen wurde und indirekt zum Zusammenbruch der Sowjetunion geführt hat.

Eine besondere Bedeutung bekam der Standort Schwäbisch Gmünd durch die Stationierung von Pershing II-Raketen in der Folge des NATO-Doppelbeschlusses vom Dezember 1979. Diese mit Atomsprengköpfen bestückten Mittelstreckenraketen waren sehr zielgenau und hatten eine Reichweite von ca. 1800 Kilometer. Sie waren von der NATO als Antwort auf die SS 20-Raketen gedacht, die von der UdSSR in ihren Satellitenstaaten aufgestellt worden waren und für Westeuropa eine reale Bedrohung darstellten.

Allerdings sah der NATO-Doppelbeschluss vor, dass die USA die Stationierung der Pershing II lediglich vorbereiteten, zugleich aber boten sie der UdSSR Verhandlungen über den Abbau ihrer SS 20 an. Wäre sie darauf eingegangen, hätte die NATO auf die Aufstellung der Pershing II verzichtet.

Da die Verhandlungen aber zu keinem Ergebnis führten, wurden die Raketen tatsächlich aufgestellt, 36 davon im November 1983 auch in Mutlangen – etwa 10 Kilometer von den Bunkern entfernt. Die in den beiden Gmünder Ka-

sernen stationierte 56th Field Artillery Brigade war für die Bedienung der Mittelstreckenraketen, die ständig in den Wäldern der Umgebung hin und her bewegt wurden, zuständig. Da die schweren Fahrzeuge mit ihren Lafetten häufig im Dorf und im Wald zu sehen waren, entstanden Gerüchte, dass in diesen Bunkern atomare Sprengköpfe gelagert werden würden. So waren diese Bunker immer geheimnisumwittert, und da sich das US-Militär verständlicherweise mit Informationen zurückhielt, verstummten diese Gerüchte nicht. Es kann ausgeschlossen werden, dass in diesen Bunkern jemals Atomsprengköpfe oder gar Pershing-Raketen gelagert worden sind.

Viele Menschen in Deutschland und Europa wollten in dem »Doppelbeschluss« kein politisches Druckmittel sehen, sondern befürchteten, dass durch dieses Wettrüsten die Gefahr eines globalen atomaren Krieges zunehmen würde. So entstand die Friedensbewegung, die durch Demonstrationen, Menschenketten oder Blockaden die Stationierung der Raketen verhindern bzw. rückgängig machen wollte.

Das Ende des Kalten Krieges und die Bedeutung der Bunker

Durch die gegen die Proteste und Demonstrationen der Friedensbewegung durchgesetzte Stationierung der Pershing sahen sich die UdSSR veranlasst, an den Verhandlungstisch zurückzukehren; im Dezember 1987 unter-



Pershing-II-Rakete und Werfer mit Zugmaschine vom Typ MAN M 1001. C-Batterie, 2. Bataillon, 9. Regiment der 56. Feldartilleriebrigade während einer Übung. Die Raketen dieser Einheit waren auf der Mutlanger Heide stationiert.



Zwanzig Richterinnen, Richter und Staatsanwälte blockierten im Januar 1987 die Zufahrt zum Pershing II-Depot in Mutlangen bei Schwäbisch Gmünd.

zeichneten der amerikanische Präsident Reagan und sein sowjetischer Kollege Gorbatschow das INF (Intermediate range Nuclear Forces)-Abkommen, das die weltweite Verschrottung sämtlicher Mittelstreckenraketen vorsah. Dieses herausragende Ereignis markiert das Ende des Kalten Krieges, die Demokratisierung des Ostblocks, den Beginn der deutschen Wiedervereinigung, aber auch den Abzug des US-amerikanischen Militärs aus Schwäbisch Gmünd im Mai 1991. In diesem Zusammenhang wurden die Bunker im Staatswald geräumt, der Zaun wurde abgebaut, die Türen der meisten Bunker stehen offen, wenige sind zugemauert, haben aber Schlitze, damit dort Fledermäuse nisten können. Auch in ihrem desolaten Zustand beeindruckt die Anlage durch ihre Größe und macht deutlich, zu welchem ungeheuren Aufwand das globale Wettrüsten auch in unserer Region geführt hat. Ohne dass ein Schuss fiel, war damit der Kalte Krieg beendet, die Amerikaner und mit ihnen der ganze Westen konnten sich als »Sieger« fühlen. Durch den Doppelbeschluss und die daraus resultierende Nachrüstung haben sie letztlich die Sowjetunion zum Einlenken gezwungen, denn schon aus wirtschaftlichen Gründen konnte die Sowjetunion den Rüstungswettlauf nicht gewinnen. Haben aber damit die Anhänger der Abschreckungspolitik und

des Wettrüstens Recht behalten? Dies zu beurteilen, ist eine Frage der Ethik und der Moral, denn das atomare Wettrüsten beinhaltet immer ein sehr hohes Risiko. Was wäre gewesen, wenn eine Partei tatsächlich Atomwaffen eingesetzt hätte? Hätte bei einem derart komplizierten Waffensystem nicht auch einmal ein falscher Alarm ausgelöst werden können? Hätte nicht auch ein Unfall zu einer atomaren Katastrophe führen können? All diese Fragen müssen offenbleiben, aber sie werben um Verständnis für die vielen Menschen, die in ständiger Angst vor einem atomaren Krieg lebten und deshalb gegen die Atomwaffen protestierten. Möglicherweise hatte die Menschheit einfach nur Glück, dass kein derartiges Szenario eingetreten ist. Nachdem die Abrüstung vollzogen wurde, kann man nicht bestreiten, dass die Bunker bei Waldstetten ihren Teil dazu beigetragen haben, dass der Ost-West-Konflikt friedlich beigelegt wurde. Durch die Stationierung ihrer Soldaten und durch die Anlage der Bunker in den 1950er-Jahren signalisierten die Amerikaner den Kommunisten, dass sie nicht bereit waren, deren weitere Expansion in Richtung Westen hinzunehmen. So haben die Bunker einen Beitrag für den Erhalt der freiheitlich-demokratischen Grundordnung geleistet.

Über den Autor

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft in Tübingen, Göttingen und Heidelberg mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze zur neueren Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd.

Anmerkungen

- 1 <https://wege.albverein.net/wanderwege/themenwege/remstalweg/>
- 2 Sie wird vom Bahnhof aus von den Buslinien 2 (nach Weiler und Degenfeld) und 21 (nach Waldstetten) bedient. Auch gibt es am Dreifaltigkeitsfriedhof Parkplätze.
- 3 Der Heimatverein Waldstetten hat in seinem Museum 2012 eine viel besuchte Sonderausstellung über die »Bunker im Staatswald« veranstaltet, danach Führungen angeboten und Informationstafeln aufgestellt.